

„Kärntner, sprich Deutsch“

Kärntner Slowen_innen blicken auf eine lange Geschichte der Diskriminierung zurück. Da diese in der vorherrschenden österreichischen Geschichtsschreibung kaum angemessen thematisiert wird, leisten häufig die Angehörigen der Minderheit selbst die wertvolle Erinnerungsarbeit. Von Eva Bahl

Als Adolf Hitler im Jahr 1941 befahl „dieses Land wieder deutsch“ zu machen, nahm er Bezug auf einen Prozess der ‚Germanisierung‘ im zweisprachigen Teil von Kärnten/Koroška, der bereits in vollem Gange war. Schon mit dem sogenannten Anschluss Österreichs 1938 hatten sich Diskriminierung und Verfolgung der kärntnerslowenischen Minderheit radikalisiert. Den bestehenden Antislowenismus in der deutschnational gesinnten Kärntner Bevölkerung machten sich die Nationalsozialisten zunutze und begannen mit einer umfassenden Einschränkung des slowenischen Lebens. So wurde der slowenische Unterricht an Schulen eingestellt und die Verwendung der slowenischen Sprache in der Öffentlichkeit verboten. In zahlreichen Zeitzeugenberichten wird die Verordnung erwähnt, ein Schild mit dem Text „Kärnter, sprich Deutsch. Die Sprache ist Ausdruck deiner Gesinnung“ über der jeweiligen Haustüre anzubringen.

Während die Verfolgung bis 1941 in erster Linie auf struktureller Ebene stattfand, verschärfte sich die Verfolgung nach dem Überfall der Nationalsozialisten auf Jugoslawien und der Konfrontation mit den Partisan_innen Titos. Es kam zu einer Welle an Verhaftungen von Priestern und Vertreter_innen der kulturellen Elite. Vereine wurden aufgelöst, Vermögen eingezogen, Zeitungen eingestellt und Genossenschaften zerstört. Am 14. April 1942 schließlich wurden 221 kärntnerslowenische Familien in nationalsozialistische Lager deportiert und zur Zwangsarbeit eingesetzt.

Die Deportationen stellten eine Zäsur dar, die zu einer breiten Unterstützung des Partisan_innen-Widerstandes führte. Bereits 1941 war in Ljubljana die Osvobodilna Fronta (OF) als militärische und politische Befreiungsfront gegründet worden. Erklärtes Ziel war die Bekämpfung des Faschismus und die Vereinigung aller Slowen_innen in einem Staat. Ab 1942 kam es zu ähnlichen Organisationsformen in Kärnten/Koroška, die von Slowenien aus unterstützt wurden. Die Partisan_innen überfielen Gendarmerieposten, sprengten Eisenbahnschienen, fällten Telegraphenmasten und verteilten Flugblätter. Mit den in Kärnten zur „Bandenbekämpfung“ eingesetzten Polizei-, SS- und Wehrmachtseinheiten lieferten sie sich schwere Gefechte, bei denen mehr als

1000 Widerstandskämpfer_innen fielen. Ab 1944 wurden sie von den britischen Alliierten mit Waffenlieferungen unterstützt.

Aufzeichnungen von Lebensgeschichten

Im deutschen Erinnerungsdiskurs ist die Geschichte der Verfolgung und des Widerstandes der Kärntner Slowen_innen zur Zeit des Nationalsozialismus wenig präsent. Auch in der hegemonialen Geschichtsschreibung Österreichs ist sie oft ausgegrenzt oder verfälscht worden. In einem Umfeld, das von deutschnationalem Denken und der Verdrängung und Leugnung nationalsozialistischer Verbrechen geprägt war und ist, sind es häufig die Angehörigen der Minderheit selbst, die die Erinnerungsarbeit leisten. Aus dem Bedürfnis heraus, Wissenslücken zu füllen und revisionistischen Tendenzen zu entgegnen, veröffentlichten ehemalige Partisan_innen oder Deportierte immer wieder Aufzeichnungen ihrer Lebensgeschichten. Ein Beispiel dafür ist die Buchreihe „Bücher gegen das Vergessen“, die im Kärntner Drava-Verlag erschienen ist. Da die meisten Autor_innen ansonsten nicht schriftstellerisch tätig waren und die Biographien meist ihr einziges Werk blieben, sind sie jedoch kein klassisches Objekt der Auseinandersetzung in der Literaturwissenschaft.

Eine angenehme Ausnahme bildet das Buch der Literatur- und Politikwissenschaftlerin Judith Goetz, das im Klagenfurter Kitab-Verlag erschienen ist. Sie stellt die insgesamt zehn Lebensgeschichten, die in der Reihe „Bücher gegen das Vergessen“ veröffentlicht wurden, in den Mittelpunkt ihrer literaturwissenschaftlichen Analyse. Diese ordnet sie aber immer wieder ein in die lange Geschichte der Benachteiligung, Ausgrenzung und Verfolgung vor und insbesondere während der Zeit des Nationalsozialismus. Besonders spannend ist ihre ausführliche Auseinandersetzung mit der Bedeutung von Erinnerungsliteratur angesichts der Gedenk- und Minderheitenpolitik in Kärnten nach 1945. Goetz stellt fest, dass die Widerstandsforschung in Österreich viele Leerstellen aufweise und kaum in die nationale Geschichtsschreibung integriert sei. Weiterhin ordnet sie die relativ schwierige Quellenlage zu Zahl und Tätigkeit der Partisan_innen in den Gesamtkontext der österre-



Goetz, Judith 2012: *Bücher gegen das Vergessen. Kärntnerslowenische Literatur über Widerstand und Verfolgung.* Klagenfurt: Kitab-Verlag.

¹ *Der Österreichische Staatsvertrag wurde von Vertretern der alliierten Besatzungsmächte USA, Sowjetunion, Frankreich und Großbritannien sowie der österreichischen Bundesregierung unterzeichnet und besiegelte das Ende der Besatzung Österreichs.*



² Anton Haderlap ist der Onkel der Bachmann-Preisträgerin Maja Haderlap, die mit ihrem Roman „Engel des Vergessens“ von 2011 die Geschichte der Kärntner Slowen_innen einem breiteren Publikum bekannt gemacht hat.

³ Die Heimatverbände Kärntner Heimatdienst und Kärntner Abwehrkämpferbund spielen eine entscheidende Rolle bei der Propagierung deutschnationalen und antislowenischen Gedankenguts in Kärnten.

Literatur:

Helena Kuchar 2009: *Jelka. Aus dem Leben einer Kärntner Partisanin*. Verfasst von Thomas Busch und Brigitte Windhab nach Tonbandaufzeichnungen von Helena Kuchar. Klagenfurt/Celovec: Drava-Verlag.

ichischen Widerstandsforschung ein und weist auf die langjährige Vernachlässigung zahlreicher gewaltloser Widerstandsformen hin – und damit des Beitrags von Frauen und Kindern, die zum Beispiel Kurierdienste ausübten. Unter den zehn Autor_innen der „Bücher gegen das Vergessen“ finden sich immerhin zwei Frauen: Anna Jug, die in das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück deportiert wurde, und Helena Kuchar, genannt Jelka, die Partisanin und Leiterin der antifaschistischen Frauenfront war.

Neben der aufschlussreichen Darstellung der Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte der „Bücher gegen das Vergessen“, gilt Goetz' Aufmerksamkeit den von den Autor_innen verwendeten narrativen Mitteln, mit denen Schrecken und Unsagbares auf die notwendige Distanz gebracht und dadurch erzählbar werden. Sie schildert, wie durch direkte Rede in den Lebenserzählungen Authentizität und Nähe hergestellt wird; oder wie durch Wendungen wie „wenn ich mich recht erinnere“ die Prozesshaftigkeit und Selektivität von Erinnerung reflektiert wird. Weiterhin widmet sie sich der Bedeutung von Vielstimmigkeit in den Biographien: Die meisten Autor_innen bringen über Dokumente und Zitate die Sichtweisen und Erlebnisse von Angehörigen und Freunden in die Erzählungen ein. Die konkrete Erfahrung des Verbots der slowenischen Sprache ist laut Goetz zentrales Thema in den Biographien. In anderen Erinnerungsautobiografien hingegen spielen die häufig thematisierte Schwierigkeit der „Darstellung des Nicht-Darstellbaren“ seltener eine Rolle.

Diskriminierung nach 1945

Der ‚eigene Beitrag‘ zur Befreiung vom Nationalsozialismus durch die Kärntner Partisan_innen wurde 1955 bei den Verhandlungen Österreichs mit den Alliierten zum Staatsvertrag' herausgestellt. Gedankt wurde ihnen das nicht. Nachdem die Überlebenden verschiedener nationalsozialistischer Lager und des Partisan_innenkampfes mit mehr oder weniger Mühen nach Kärnten/Koroška zurückgekehrt waren, mussten sie mit dem Verlust von Angehörigen leben, fanden ihre Höfe häufig von Deutschen bewohnt vor und Entschädigungszahlungen ließen – falls überhaupt ein Anspruch geltend gemacht werden konnte – auf sich warten. Die gesellschaftliche Stimmung war keineswegs von Schuldbewusstsein geprägt.

Die Kärntner Slowen_innen hatten sowohl mit dem Antikommunismus der britischen Besatzer als auch mit dem Vorwurf des ‚Heimatverrats‘ durch Anhänger_innen der Nationalsozialisten zu kämpfen. Auch die Autor_innen der „Bücher gegen das Vergessen“ lassen in den

wenigsten Fällen ihre Erzählungen mit der Befreiung von 1945 enden, sondern thematisieren die fortgesetzten Ausschlüsse und Ressentiments. Anton Haderlap² etwa schildert die Begegnung mit einem alten Schulfreund: „Das erste was er mich fragte, war, was ich denn hier noch wolle, wieso ich nicht mit den ‚Banditen‘ nach Jugoslawien gegangen sei, ich hätte kein Recht, [...] in der Heimat zu bleiben. [...] Auch nach der Befreiung blieben die Partisanen die ‚Banditen‘.“

Einen Höhepunkt erreichte die antislowenische Stimmung der Nachkriegszeit 1972 bei dem sogenannten Ortstafelsturm. Die Regierung des Bundeskanzlers Bruno Kreisky hatte – entsprechend den im Österreichischen Staatsvertrag festgelegten Minderheitenrechten – beschlossen, in den insgesamt 205 Ortschaften mit slowenischer Bevölkerung zweisprachige Ortstafeln anbringen zu lassen. Über mehrere Wochen wurden diese Tafeln kontinuierlich beschmiert und demontiert. In der Nacht vom 9. auf den 10. Oktober 1972 zogen hunderte Menschen aus dem ideologischen Umfeld des Kärntner Heimatdienstes³ durch Kärnten und sorgten dafür, dass am nächsten Morgen in Kärnten keine zweisprachige Ortstafel mehr zu finden war. Letztlich gelöst wurde der Konflikt erst im Jahr 2011 mit der Einigung auf zweisprachige Beschilderung in allen Ortschaften mit mindestens 17,5 Prozent slowenischsprachigem Bevölkerungsanteil. Dieser wird in 164 Kärntner Ortschaften erreicht.

Die Lebenserzählung der Partisanin Jelka, die in der Buchreihe „Bücher gegen das Vergessen“ erschienen ist, endet in der Nachkriegszeit. Sie schildert, wie heimat-treue Kärntner und englische Geheimpolizisten – geeint im Antikommunismus – ein Partisanentheaterstück aus dem Publikum stören. Sie entgegnet: „Wem es nicht passt, kann rausgehen. Wir werden uns nimmer das Maul verbieten lassen!“<

Eva Bahl

ist Ethnologin und arbeitet in der politischen Bildungsarbeit.